

Erhart Kästner

Die Lerchenschule

Bibliothek Suhrkamp

SV

Band 1242 der Bibliothek Suhrkamp

»Griechenland ist für Erhart Kästner (1904-1974) nicht ein Land romantischer Besinnung, sondern das der Ölberge und Weinberge, der täglichen Auseinandersetzung mit sehr konkreten Aufgaben des Lebens, zu deren Bewältigung jene demütige, sich ihrer selbst sichere Bescheidenheit der einfachen Berghirten besser taugt als die fruchtlose, weil letztlich den Lebenswillen lähmende Reminiszenz an einstmalige historische Größe. Kästners Sprache ist immer gebändigt von einem fast klassischen Formbewußtsein, die in der Vision eines Bildes aufzublühen vermag, der neben der Prägnanz des Striches Duft, Klang und Farbe eignet.« *Süddeutsche Zeitung*

Erhart Kästner
Die Lerchenschule

Aufzeichnungen
von der Insel Delos

Suhrkamp Verlag

Erste Auflage 2019

Suhrkamp Verlag Berlin

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1964

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlags reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag: Willy Fleckhaus

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-24213-1

Die Lerchen, die Lerchen. Wie war es möglich, sie zu vergessen. Aber so ist das. Erinnerungen, gewiß, und dennoch, wenn Wiedersehen ist, war zuweilen noch etwas im Vorrat, woran man nicht dachte und das erst in diesem Augenblick auftritt. Das ist das Glück der Erscheinung. Sie will überfallen. Sie mag uns bloß in der Schwäche.

Ich kannte den Weg, lief über das filzige Riedgras, am Ende des Höhenzuges der Leuchtturm. Er war von Miró, das war leicht zu sehen, da er ein Glasgesicht, einen rotlackiert steifen Cokeshut und seine weißlackiert runde Dicke besaß, auch, da es zu dunkeln begann, rot und weiß spähte. Rot blickte er dorthin, wo Felsenklippen und Land, weiß dahin, wo offene Fahrt war, denn er gehörte zu der geringeren Klasse, bei welcher sich nichts dreht. Ruhig sah er auf die labyrinthische Durchfahrt.

Da fiel es mir vor die Füße: ich hatte die Lerchen vergessen. Ich hatte alles behalten, die gebrannten Inselgebirge, die altgewordenen Küsten, die Steppe, den Nordwind, die Zinnenfolie des Meers, aber ich hatte die Lerchen vergessen. Obwohl die Sonne schon eine Weile im Meer war, stiegen sie immer noch auf, Antennen des Ödlands, aufgerichtete Haare, elektrisch und golden, Golddraht in Kornschmelz, gelötet und lotrecht, körniges Goldhaar der Insel. So lösten sie spielend den Zweifel, ob Himmel noch sei, ob es das alte Oben noch gebe, wo Düsenjäger jetzt jaulen, nobelgepriesene, nobelverfluchte Gesellschaft. Sie übten die uralte Übung, sich durch

Lied am Leben zu halten, durch Loblied. Was immer dümmliche Riesen an fixen Ideen abtragen, sie werden eines Tags einsehen müssen, daß *dies* Beweis ist, nicht was sie für Beweis halten: daß es auffliegt und aufsingt und sein Lied für stärker achtet als vieles.

Die Insellerchen waren verschiedener Begabung oder hatten, was häufiger ist, aus gleicher Begabung Verschiedenes gemacht, indem sie, wie Läufer und Schwimmer, immer dieselbe Strecke und Strofe in besessener Übung versuchten; ihre Strofe war ihre Strecke. Zwanzig Meter vom Haus, meinem Schlaf weg, wohnte die Meisterin aller Tage und Nächte im Schafgras; diese Funklerin pflegte jede Strofe sechs, sieben Mal hintereinander zu singen, ehe sie sich entschloß, die Skizze erst einmal stehen zu lassen; ohnehin würde sie später, am Nachmittag oder Morgen, es noch einmal anschauen und noch mehrere Abschriften machen. Der Gedanke an Abschluß und so etwas wie Herausgabe lag ferner; es hätte das Ende ihrer Entwürfe bedeutet. Wenig wahrscheinlich auch, daß sie bloß so zum Spaß sang; oder glaubt man, daß es ein Spaß sei, sich eine so verstockte Mühe zu machen um etwas, das keinerlei Zweck hat? Sie tats halt, um eine richtige Lerche zu sein. Obwohl sie darüber nicht länger nachgedacht hatte, das wußte sie schon, daß es gleich ist, ob Gott, der sie schuf, oder sie sang.

Der Wächter des Leuchtturms, der auch das Museum bewachte, also Marmorknaben und Lampen, machte sich selten die Mühe, zum Rechten des Leuchtturms zu sehen, denn er wohnte woanders; der Turm war von keinem Wurm bewohnt, die Spindelstiege stieg niemand. Zacharias, so hieß er, versicherte mir, die Mehrzahl der Dinge auf dieser Welt ginge nicht durch Gebrauch kaputt, aber durch Putzen. So schonte er unseren Lichtkameraden. Doch er hatte die Tugend, alles über den Kranich, den Eisvogel, den Austernfischer, den Steinkauz, den Mittelmeerschmätzer und Wanderfalken zu wissen und sagte, am siebenten Oktober seien die Lerchen gekommen, aus Schweden, aus Finnland, und am achten frühmorgens, hundert Minuten vor Sonnenaufgang, seien sie aufgestiegen wie immer, ohne sich Ruhe oder irgend eine Zerstreung zu gönnen, und so den ganzen Tag über bis hundert Minuten nach untergegangener Sonne. Ich stopte später die Zeiten, sie stimmten.

Schlafstunden, Wachstunden. Noch ist das Mehrbewußte der Nacht da, zärtliche Offenheiten, die sich bloß um den Preis der Schwäche herstellen, ungerufene Bilder. Gegen Morgen senkt sich gewöhnlich mein Zuversichtspiegel, Hoffnung gurgelt wie Regen das Fallrohr hinab, Zustrom Mut scheint gedrosselt. Farbe ist Hoffnung und Hoffnung ist Farbe; jetzt aber scheint die Welt aller Farbe beraubt, alles ist ohnefarben geworden wie Hülsen gestorbener

Kerfen. Last will zu Überlast werden; was bevorsteht, scheint unüberwindlich.

Noch immer kein Hellerwerden zu merken. Da fällt es dem Lerchenmann ein, einen ersten Vers auf die schwarze Schiefertafel zu setzen, dann viele. Gestirntes aufs Schwarze, seinen ersten Schub in die Schwäche. Auf die Schwäche Stärke gesetzt, Kraft aus der Lauge der Schwäche. Keiner hilft ihm, ein kleiner alleiniger Vogel, so nimmt er die Höhe direkt, nicht schräg, wie es praktischer wäre; unter ihm immer kleiner und kleiner die Insel und immer größer das Zinnmeer, und indem er die Eisenschwärze des Himmels aufreißt, Lied Schneidbrenner, sinken die schwarzen Kalotten zu beiden Seiten herab und versinken. Lichtspäne wie Regen, Funkengarben in Herzen.

Wem zugefunkt? Funksprüche? Sind es dieselben Verse wie gestern? Es geht schnell, sie sind nicht gemacht zum Aufbewahren und Merken. Aber wie dem auch sein mag. Wenig Unterschied, ob Einer den Glanz des Geschaffenen, den seligen, gräßlichen, durch immer neuen Vortrag desselben sehn läßt oder durch Vortrag von Neuem.

II Totenstadt

Pausanias, ein Tourist großen Namens, sonst eher kleiner Person, fand, daß die Insel zu seiner Zeit unbewohnt war. Das war unter den römischen Kaisern, in den Jahren des Marcus Aurelius etwa, des Philosophen auf dem Thron der Cäsaren, der tätig und siegreich war und dennoch ein Leben lang sich die Erschütterung bewahrte, die der Gedanke hervorrufen kann: *die Welt ein Vorbeizug*. Tätig und siegreich und immer von diesem Gedanken besessen: das gibt wohl das Zeug für eine Lieblingsgestalt.

Dieser Pausanias also, auch stoisch gesonnen, ließ sich beim Anblick der leeren Insel von dem Gedanken ergreifen, alles was er so fleißig bereise und sehe und aufzuschreiben versuche, sei bloß ein Moment des Vorbeizugs. Denn ich weiß schon, so schrieb er, der Fürst dieser Welt liebt zu wälzen und immer was Neues auf die obere Seite zu bringen. Geschichte will immer alles auftrennen. Mykenai, einst Griechenlands Schwert, ist verödet. Theben, einst führend, ist eine Burgruine, sonst nichts, und von Babylon, das eine Weltstadt war, stehen noch zwecklose Mauern. Aber Alexandria, das sie erst gestern gegründet haben oder war es vorgestern, ist zu Volk und zu Begabung und Leben gekommen, so daß man dort das Gefühl hat, mitten im Wirbel zu sein: Augenzeuge, Zuschauer bei Ruhm, Gast eines Frühlings und Sommers. Wie da die Stunden sich längen und die Sonne scheint voller Jugend. Aber Delos, noch eben der große gemeinsame Markt aller grie-

chischen Länder, überladen mit heiligem Gold wie eine Schüssel mit Früchten, ist so arm geworden, daß es bloß noch so viel wie ein Privatmann besitzt, den man nicht einmal reich nennen könnte, und wenn man den Wachzug nicht rechnet, den die Athener Anstands halber noch hinschicken, weil halt die Heiligtümer noch stehen, so wäre die Gnadeninsel ausgestorben zu nennen, sogar die Klage darüber in weißen Gassen verhallt.

Keinerlei Klage also. Klage, warum auch. Die Welt ein Vorbeizug. Wie eine Kühle am Jochbein, am Schlaf und rückseits im Ohrenschatten den immerfort rieselnden Fortzug verrät. Wie alles Hinfall zuwinkt und zunickt und ausschwätzt und gar verspricht wie eine spätere Erfüllung. Ist es so traurig, daß alles sich wieder verbirgt? Verbergen ist bergen. Darüber zu klagen hätte auch nicht dem großen Herakleitos gefallen, den die Stoiker wie ihren Vater liebten und der doch gesagt hat: »Die Sonne jeden Tag jung.« Wem freilich die Sonne bloß ein Feuerball wäre, der abbrennt und den man erforschen kann, fotografieren, ermessen, unter Aufsicht stellen, in Dienst stellen was ihm an Triebkraft einwohnt, damit hergestellt werde, also stellen, stellen und stellen –: wem aber die Sonne das Licht ist, dem ist sie das Neue und Junge. Gestern noch nicht dagewesen: das eben ist Jugend und Licht.

TOTENINSEL

Eine Toteninsel also muß es gewesen sein, was schon damals, schon zur Kaiserzeit, noch im Geheg der Antike, jener Pausanias sah. Er kam an, wie man heut zu Tag ankommt. Das Boot, von Mykonos her, bog ums Nordkap; bis dahin sah diese Insel aus wie alle anderen Inseln, braune und leere Gebirge. Dann war das Fahrzeug auf einmal umringt von vier Inseln, deren unübersichtliche Buchten den Eindruck von Seenhaftem erzeugten, fuhr ein in die Enge, fühlte Beruhigung, suchte den Einschlupf, gewann den heiligen Hafen. Was Pausanias nun sah und ohne Schuhe betrat, war im Zeugnis dem ähnlich, was Böcklin gemalt hat, als er das Urbild jener starren Kohorte von Bildern erfand, in denen sich nach ihm unser Jahrhundert ausgedrückt hat: Plätze mit Schwermut gewaschen. Straßen die leer geweht sind, Gärten wie Meergründe. Terrassen wie Watten, Kastele in gläserne Kuben geschmolzen, danach erkaltet. Bahnhofshallen in Starrsucht und Opernhäuser versteint; Stadtmitten mit scharfen und unbeteiligten Vogelaugen gesehen, mit den Augen Max Ernsts. Solche Maler, Flutmeister der Trauer.

BIENENHÄUSER

Das war also die Insel, die mit ihrem Namen *Die Aufscheinende* hieß. Jetzt war sie untergegangen. Eine Stadt in Tränenwasser getaucht, als ob sie von Werner Heldt gemalt wäre. Gipsweiße Würfel, wie sie überall auf den Inseln des Mittelmeers stehen, aber hohl. Mondweiße Kuppeln, die nichts mehr zu hüten hatten, nur den Verlust überwölbten. Ei-Schalen. Kaolinweiße Zellen, aber wo war ihr Honig? Leere Marktplätze, erbrochene Schatzkammern, geplünderte Banken. Die Magazine am Strand aufgerissen aufs Wasser. Dort ging es hinauf zum Theater, milchweiße Straße zwischen mehlweißen Hausmauern, kalkweiße Höfe, Mosaiken, Quellbrunnen. Vom Boot her konnte es aussehn als ob dieser Häuserberg eine Bienenfarm sei: Bienenkörbe die gebackenen und gezuckerten Kuben, Fluglöcher die gesprengten Haustüren. Wie es ausfuhr und einfuhr durch diese schattigen Ösen. Wie sie fort flogen und heim eilten, die gepanzerten Sammler, die fleißigen Kerfen, wie Geschosse geworfen, hin und wider die Schiffchen, immerfort nährend am Untergang, damit er vor Kennerblicken bestehe, damit sich erweise, daß er, auch er ein Meisterwerk sei.

SCHATTENGANG

So ging es mir, als ich nach so viel Jahren wieder nach Agnetendorf kam und doch nicht, denn ich fand bloß den Teichspiegel dessen, was ich in der Erinnerung hatte. Nicht so, als sei meine Reise nach Schlesien ein Gang zu den Schatten und als sei, was ich sah, schattenhaft leblos gewesen; es war vielmehr voller Leben, wie ich erzählen werde. Da war Leben genug, aber meins nicht. *Ich* war ausgestiegen, *ich* war Bürger eines Schattenreiches geworden, Mitinhaber von Schatten. Doch das gehört ja zum Leben. Das stellt sich schon früh ein, schon nach den ersten Verlusten; das bleibt und wird eine Unterstimme des Lebens, ohne die sind Menschen unleidlich.

Dabei wußte ich, was mir bevorstand. Dieses Tor-gatter, diese Klinke am Parktor, wie hätte sie noch dieselbe sein können; sie konnte ja bloß noch ein Griff sein, halt Gußeisen. Ehemals war sie mit Starkstrom und Bangen geladen. Ich denke doch, daß sie eine Paradiesestür war, für mich damals. Da aber Paradies nicht in der Richtung des Schlaraffenlands liegt, eher in Richtung der Hölle, so kann Paradiesesverweilung nie ohne Furcht sein. Paradies ist immer am Fuß einer Felswand, schreckliche Zuflucht. Und man müßte auch wissen, daß Paradies nicht irgendwo wartet. Paradiese sind viele, aber man täuscht sich, wenn man sie für dauerhaft hält; sie springen. Sie ereignen sich immer von neuem und immer fallen die Gatter.

Aber dann war das Eingangstor überhaupt nicht

mehr da, fort, beseitigt, verschwunden. Kein Zaun, kein Abstand; Einebnung. Links und rechts im Busch war noch Unaufgeräumtes vom Eisengitter zu sehn, aber der Torweg war offen. Eine Trampelstraße. Paradies aufgelöst. Ein Sonnenjahr, eine Lebenszeit, eine Weltsekunde vergangen.

Auch sah ich zu meiner Verwunderung, daß alles geschrumpft war. Jedermann kennt das. Man kommt nach Jahren in eine Stadt, in der man als Kind war, da sind alle Straßen kürzer und enger geworden. Die Plätze Puppenplätze und Handteller. Szenarien, die man zur Illustration von Lieblingstellen in Lieblingsromanen verwandt hat, sind eingegangen wie zu heiß gewaschene Wolle, abgesehen davon, daß sie allen Schimmers beraubt sind. Im Fall des Kinderlandes ist's leicht, Gründe solchen Schwundes zu finden. Man ist halt gewachsen, sieht die Welt mehr von oben und sind nicht die Schritte seit Kindesbeinen länger, die Augen verwöhnter geworden? Was so Begründungen sind, für unsere gründesüchtigen Herzen. Aber seitdem ich diesen Park, diesen Eingang, dies Haus nicht gesehen hatte, war ich bestimmt nicht gewachsen. Anderes war also im Spiel, nicht Realien. Vordem war eben alles erfüllt, drängte, wollte sich dehnen. Jede Zelle von Freudenlymphe geschwellt. Voller Spannung, voll von Hoffnungslauge, voll vom Serum des Staunens: da ist jedes Ding größer. Nun, da keine Macht mehr da wohnte, die ängstigen konnte, sank alles in sich zusammen.

Träume, Verluste und Schatten. Dabei hatte ich gar nicht gewußt, solange ich dort war, daß es in gewissem Sinn mein Vaterhaus war. Nun war der Parkweg kürzer geworden und ich hätte geschworen, daß ich die Anzahl der Schritte vom Türgatter bis zum Hauseingang kenne. Sogar das Haus, obwohl es doch gar kein Talent zum Kleinwerden hatte mit seinen Türmen, Schmiedegittern, mit seinen granitenen Rustikaquadern, war etwas kleiner geworden, wie das Gesicht eines Kindes klein wird, wenns krank ist. Etwas krank war ja dieses Haus auch, ausgekernt, von seinem Hausherrn verlassen. Jedes alte Haus ist ein Behälter von Schwermut. Was gestern gewesen ist, das weiß niemand von denen, die heute über den Platz gehen; das Haus weiß es. Fortgang, Fortgang. Wohnen wir nicht fast alle in Häusern, die Andere unfreiwillig verließen, Eindringlinge also? Verdienner an Vertriebenen? Profitierer, Aufkäufer? Immer ist alles voll Zugereister und Fremder; schon wer länger lebt, wird zum Fremden. Was ists, das zurückblieb? Ich fand, daß es dies war: er hat Gewissen verändert, der Hausherr. Daß auch das Gewissen der Änderung bedarf, davon muß Theologie ausgehn. Nicht beständig, nicht zuverlässig, muß Gewissen immerfort umgewälzt werden, schon weil Gewissen, unverändert, sich panzert und verhärtet eben kein Gewissen mehr ist. Da Fantasie zu Gewissensänderung gehört, ist sie Dichtergeschäft und Dichterauflage. Das größte und schwerste, seltenste Dichtergeschäft.